Inhaltsverzeichnis

1. Die Familie Stark 7
2. Der Brief der Tante 16
3. Die Ankunft 27
4. Neue Eindrücke 34
5. Bekanntschaften im Hause 46
6. Sonntagsbesuch 56
7. Im zweiten Stockwerk 65
8. Eine Entdeckung 73
9. Frau Weber 84
10. Ein eigener Entschluss 94
11. Rikas Geburtstag 106
12. Zustimmung 117
13. Eine unbedachte Äußerung 123
14. Im Dienst 133
15. Ein Ausflug 143
16. Reisepläne 154
17. Ein Wiedersehen 165
18. In Buschtal 178
19. Der erste Besuch in Altenhorst 188
20. Das Geständnis 195
21. Abschied von der Tante 207
22. Beim Bruder 215
23. Im Forsthaus 225
24. Rikas erster Ausgang 237
25. Tante Susannes Brief 244
26. Alte Bekannte 250
27. In der Sommerfrische 261

28. Der Ferienbesuch 278
29. Aufklärungen 290
30. Besuch in Buschtal 297
31. Mariechens Schicksal 307
32. Frohe Aussichten 318

1. Die Familie Stark

„Das war aber schön heute!“, rief eine frische, wohlklingende Stimme. „Erquickend, erfrischend nach den dunklen, trüben Tagen. Ein klarer Frosttag ist doch Goldes wert. Wie schön war es auf dem See! Ihr seid töricht, Elvira und Rika, dass ihr nicht mitkommt, dass ihr die dumpfe Stube der reinen Winterluft vorzieht.“

„Dumpfe Stube, Olga?“, fragte Elviras sanfte Stimme. „Du weißt, ich muss die allzu kalte Luft meiden, zumal ich heute Mittag schon einige Krankenbesuche im Dorf machte. Nennst du unsere schöne Weihnachtsstube dumpf, die Stube mit dem würzigen Duft des Christbaumes, der lieblichen Weihnachtskrippe mit dem schönen Transparent und dem Tisch mit den Weihnachtsgaben, die von der Liebe unserer Eltern zeugen? Ich finde es nirgends schöner als in der Weihnachtsstube, es werden unsere Gedanken von den irdischen Gaben auf die große himmlische Gabe gerichtet, die Gott uns in seinem Sohn gegeben hat.“ Elviras Augen leuchteten, als sie dies sagte. Sie hob den feinen Kopf von ihrer Arbeit, mit der sie beschäftigt war, und sah freundlich zu Olga, der jüngsten Schwester, hin, die sich ihrer Pelzjacke entledigte und das runde Filzhütchen abnahm. Sie stand da in lieblicher Jugendfrische, mit geröteten Wangen; sie hatte einen blonden Krauskopf und lebhafte, kluge Augen. Energisch ging sie auf die ältere Schwester zu, die, mit einer Näharbeit beschäftigt, ernst am Tisch saß.

„Rika, sage doch auch etwas. Du bist immer so stumm, freust du dich eigentlich über gar nichts?“

Rika hob die ernsten braunen Augen zu der jungen Schwester auf und sagte langsam: „Freilich freue ich mich auch, ich kann's nur nicht so äußern; die Menschen sind eben verschieden." Nach diesen Worten beugte sie das melancholische Gesicht wieder über ihre Arbeit, während Olga sich zu Elvira setzte und ihr vorplauderte. Sie erzählte von dem Eisvergnügen, von bekannten Mädchen aus dem großen Dorf, die sie getroffen, besonders von ihrer Freundin, Oberförsters Mariechen, die sie begrüßt hatte. Plötzlich warf sie sich in ihrer Lebhaftigkeit auf Elvira und rief: „Nun aber muss ich dir etwas erzähl–"

Elvira stieß einen kurzen Schmerzensschrei aus, während Rika warnend den Finger erhob und in vorwurfsvollem Ton sagte: „Aber Olga, wie kannst du so ungestüm sein, du weißt doch –"

Olga fuhr erschrocken zurück und rief in verändertem, klagenden Ton: „Vira, habe ich dir weh getan? Sei mir nicht böse."

„Nein, Schwesterchen, niemals. Ich kann ja nichts dafür, dass ich so gebrechlich bin."

„Aber ich, dass ich's immer vergesse", rief Olga, während Rikas Wangen sich höher färbten und sie in fast strengem Ton sagte: „Du musst daran denken, Olga, du bist siebzehn Jahre, es wird Zeit, dass du dein ungestümes Wesen ablegst." Olga sah beschämt zu Boden. Es trat eine augenblickliche Stille ein. Wir benutzen sie, um uns die drei Mädchen ein wenig näher anzusehen. Rika, die stille, ernste Jungfrau, schien hoch in den zwanziger Jahren zu sein, während Elvira mit dem lieblichen, blassen Gesicht, den tiefblauen Augen und dem üppigen, blonden Haarwuchs eben das neunzehnte

Jahr vollendet hatte. Wenn sie saß, merkte man weniger, dass sie verwachsen war; ihr Gesicht hatte etwas so Anziehendes, ihre Stimme besaß einen so melodischen Klang, ihr ganzes Wesen war so harmonisch, dass man fast die gebrechliche Gestalt darüber vergaß. Jedenfalls sah der, welcher sie näher kannte, darüber hinweg, um ihrer anderen Vorzüge willen. Und sie selbst? Man merkte nicht, dass sie darunter litt, sie war es gewohnt, dass sie schwächlich war und dass von jeher besondere Rücksicht auf sie genommen wurde.

Olga, der Krauskopf, war ein frisches, gesundes Mädchen, voller Kraft und Arbeitslust. Ihrer Mutter in der Wirtschaft helfen war ihr größtes Vergnügen; sie schämte sich keiner Arbeit, sondern griff überall zu, wo es fehlte. Und es mangelte oft an Arbeitskräften. Die Eltern hatten ein Gut zu eigen und litten unter der Leutenot. Es war hier wie überall: Alles strebte in die Stadt, auf dem Lande wollte niemand bleiben, das war nicht mehr Mode. So musste man sich viel mit fremden Leuten, die nicht im Dorf ansässig waren, begnügen. Das gab Ärger und Aufregung. Mit den weiblichen Dienstboten war es auch so. Sie verlangten großen Lohn und leisteten wenig dafür, und wenn sie eine Zeit lang ausgehalten hatten, ging es fort in die Stadt.

„Was wolltest du mir eigentlich erzählen, Olga“, begann Elvira nach einer Weile, „ich möchte es gern wissen.“

„Es ist nichts Schönes. Denkt euch nur, Sophie, Marie und Kathinka wollen nach Neujahr in die Stadt. Sie wollen in Läden gehen, sagen sie, dann würden sie feine Damen.“

Jetzt verzog sich auch Rikas Gesicht zu einem La-

chen. „Diese drei!“, rief sie, „die passen doch am allerwenigsten dazu.“

„Ja“, fiel Olga ein, „die eine hat immer Feldarbeit getan, die andere das Vieh versorgt, und Marie war stets zum Melken gut zu gebrauchen. Ich denke, sie werden sich noch besinnen; es ist zu schwer für die Eltern, wenn die Leute alle weggehen und Mutter gar keine Hilfe behält. Die Wirtschafterin ist krank und bevor eine neue gefunden –“

„Vater geht’s auch nicht besser“, seufzte Rika. „Übrigens sprach gestern die Mutter davon, dass sie Frau Jürß getroffen hat, und dass sie willens ist, uns ihre Lina als Stubenmädchen zu geben. Sie ist kräftig und geschickt, ich denke, es wird mit ihr gehen.“

„Ich freue mich“, sagte Elvira, „dass die Eltern heute eine kleine Ausfahrt unternommen haben, es wird sie erfrischen und aufmuntern. Wie wär’s, wenn wir jetzt ein paar Weihnachtslieder singen? Später, wenn die Milch kommt, müsst ihr beide hinaus. Ach, könnte ich doch auch tapfer mit eingreifen, wie glücklich wäre ich!“

Ein feines Rot stieg in Rikas Wangen. Leise sang sie mit zarter, zu Herzen gehender Stimme, während Elvira mit einem leisen Seufzer zum offenen Klavier schritt und, nachdem sie sich gefasst hatte, einige Akkorde griff. Dann ertönte die Melodie: „Es ist ein Ros’ entsprungen“. Sie sang es mit zarter, zu Herzen gehender Stimme, während die beiden andern kräftig einstimmten. Als sie geendigt hatten, verließen Rika und Olga das Zimmer, um wirtschaftlichen Pflichten nachzukommen, während Elvira am Klavier blieb und eine schöne Weihnachtsmelodie nach der andern erklingen ließ, die sie mit ihrer lieblichen Stimme begleitete. Sie hörte nicht

das Rollen eines Wagens, sie hörte nicht die Stimmen der heimkehrenden Eltern; erst als sich der Mutter Hand auf ihre Schultern legte und eine freundliche Stimme sagte: „Guten Abend, mein Töchterchen“, fuhr sie zusammen, und mit den Worten: „Schon wieder da? Und ich glaubte, ihr bliebt bis zum Abend in Buschtal“, stand sie auf und begrüßte die Mutter, die sich zu ihr herabbeugte und sie zärtlich küsste.

„Die alten Pfarrersleute waren beide erkältet, so mochten wir heute nicht lange stören“, erzählte Frau Stark. „Dann sind wir ins Herrenhaus zu Walslebens gegangen. Auch dort trafen wir es traurig. Edgars Befinden macht den Eltern große Sorge. Er ist entschieden lungenkrank, seines Bleibens auf Erden wird nicht mehr lange sein.“

„Wie traurig“, rief Elvira. „Der gute Edgar, mein ehemaliger Spielgefährte und Freund, ich möchte ihn einmal besuchen.“

„Das nächste Mal nehmen wir dich mit. Heute mochten wir auch dort nicht lange verweilen, nun bleiben wir diesen Abend gern daheim bei unsern lieben Töchtern. Doch spiele weiter, mein Kind, ich höre gern die köstlichen Weihnachtsmelodien.“

Frau Stark, eine stattliche Erscheinung, ließ sich aufs Sofa nieder, während Elvira ein Lieblingslied der Mutter anstimmte.

Eine Stunde später finden wir den weiblichen Teil der Familie im Esszimmer des geräumigen Hauses zusammen auf den Hausherrn wartend.

„Ich möchte wissen, wo der Vater bleibt“, sagte unruhig die Gattin, „er wollte noch einmal in die Gesindestube gehen, um die Arbeiten des morgenden Tages

auszugeben; wenn er nur nicht wieder Ärger hat.“ Stimmen wurden laut, dann wurde eine Tür zugeschlagen und mit dröhnenden Schritten kam jemand auf die Essstube zu. Ein großer, breitschultriger Mann mit gerötetem Gesicht trat in die Tür. „Zum Totärgern ist es mit der Gesellschaft; keinem Menschen wollen sie mehr gehorchen, alle Ordnung hört auf, es ist wahrlich kein Vergnügen mehr, Landwirt zu sein.“

Leise war Elvira zum Vater getreten und hatte ihre zarte weiße Hand in die seine gelegt. Bittend sagte sie: „Väterchen, du hast mir noch gar nicht guten Abend gesagt.“ Augenblicklich verschwanden die Zornesfalten von der Stirn des Mannes, dies Kind hatte es ihm angetan. Ihre Stimme hatte etwas Beruhigendes, Beschwichtigendes, er konnte ihr nicht widerstehen.

„Schmeichelkatze“, sagte er und legte seine große Hand auf ihren blonden Scheitel, „komm, setz’ dich neben mich, erzähle mir, wie du den heutigen Nachmittag verbracht hast. Hat Rudolf geschrieben?“

„Noch nicht, aber wir wissen ja, dass es ihm viel besser geht und dass er, sobald er kann, kommen will.“

Während Elvira den Vater weiter unterhielt mit ihrem sanften Geplauder, sprachen die übrigen Damen über ihre Angelegenheiten. Rika lief viel hin und her, um dieses und jenes zu holen. Das Stubenmädchen, das sonst zu bedienen pflegte, war abgegangen, und eine Stellvertreterin war noch nicht da.

„Ich hoffe bestimmt, Schneider Jürß gibt uns seine Lina, die Mutter hat es mir halb und halb versprochen, sie meinte, sie könne vielleicht, wenn der Vater es wolle, schon vom zweiten Januar den Dienst antreten.“

Frau Stark hatte kaum den Satz vollendet, da klopfte

es. „Immer beim Essen“, brummte der Hausherr ungeduldig, „sieh doch nach, Riekchen, wer uns in so später Abendstunde stört.“

Rika kam wieder mit dem Bescheid, Meister Jürß sei draußen und wünsche die Herrschaften zu sprechen; sie habe ihn gebeten, im Vorzimmer zu warten, bis das Abendbrot vorüber sei.

„So, nun ist’s gut“, rief Herr Stark nach einer Weile, „ich bin fertig, lass den Mann kommen.“

„Es wird wegen der Tochter sein; wir wollen nicht mit dem Lohn kargen, damit wir sie sicher haben“, flüsterte die Gattin ihrem Mann zu, als die Tür sich öffnete und ein kleines Männchen mit vielen Bücklingen ins Zimmer trat. Er tänzelte durch den Raum, reichte jedem Glied der Familie seine dürre knöcherne Hand und setzte sich endlich nach langen Entschuldigungen, dass er beim Essen gestört, auf den dargebotenen Stuhl.

„Nun, Meister, was führt Sie her?“, begann Herr Stark.

Das Schneiderlein drehte verlegen die Mütze in den Händen hin und her und sagte endlich: „Die Frauenzimmer schicken mich, es ist wegen der Lina.“

„Ich freue mich, wenn sie zu uns kommen will“, ergriff Frau Stark das Wort.

„Es kommt eben anders, Frau Stark, ganz anders. Die dummen Mädels haben ihr etwas vorgeredet, sie will auch in die Stadt und will etwas werden.“

„Was will sie denn werden?“, rief Frau Stark, „ich will sie zu einem tüchtigen Stubenmädchen heranbilden, ist denn das nicht annehmbar?“

Er drehte wieder die Mütze in den Händen und sagte: „Sie will höher hinaus; sie will Buchhalterin werden, da soll sie viel Geld verdienen.“

„Aber, lieber Mann, dazu gehören Kenntnisse." – "Kenntnisse hat sie viele. Ins Deutsche hat sie noch Nachhilfe."

„Bei wem denn?", fragte Herr Stark verwundert. „Bei mich!", war die treuherzige Antwort. Olga kicherte leise, während es den andern um die Mundwinkel zuckte.

Herr Stark versuchte dem Mann die Sache auszureden; er bedeutete ihm, dass zu solchem Beruf Fähigkeiten und Kenntnisse gehörten, die sich nicht in kurzer Zeit aneignen ließen, die Tochter müsse einen längeren Kursus in verschiedenen Fächern durchmachen, er solle nicht die weite Reise in die Hauptstadt unternehmen, es würde dem Mädchen nichts nützen. Er blieb dabei, das Mädchen habe seinen eigenen Kopf, und wenn die Kinder etwas wollten, dürfe man sie nicht stören.

„Wie Sie denken, Meister Jürß, ich will Ihrer Tochter nicht hinderlich sein zu ihrem vermeintlichen Glück, aber denken Sie an mich, wenn es nicht geht."

„O, sie ist ein kluges Mädchen, sie findet sich in alles", war die Antwort, damit verabschiedete sich Meister Jürß.

„Welcher Unsinn!", rief Olga entrüstet. „Dieses Mädchen, das kaum die Dorfschule durchmachen konnte, will Buchhalterin werden! Es muss doch zu jedem Beruf die nötige Begabung da sein."

„Man richtet nichts aus mit dem Abreden", sagte Frau Stark. „Wir werden schließlich alles selber machen müssen. Wie gut, dass ich so fleißige Töchter habe, die keine Arbeit scheuen. Wenn wir keine Hilfe finden, müsst ihr Mädchen euch die Arbeit teilen."

Olga versicherte mit lebhaften Worten, dass sie tüch-

tig zugreifen wolle, sie spiele gern einmal Dienstmädchen, während Rika ein kaum hörbares „selbstverständlich“ murmelte. Elvira drückte ihres Vaters Hand, sah ihn traurig an und flüsterte: „Ich kann wieder nichts tun als zusehen“, worauf der Vater sie an sich zog und sagte: „Du bist unser Sonnenschein, und wo die Sonne scheint, ist es nicht düster, sondern hell und freundlich.“

„Ja, liebe Kinder“, setzte die Mutter hinzu, „wir wollen uns nicht niederwerfen lassen durch alle Missstände, die die Landwirtschaft mit sich bringt. Wir wollen selber tüchtig arbeiten und auf Gottes Hilfe bauen, dann wird der Segen nicht fehlen, und es werden wieder bessere Zeiten kommen.“